## ORDEN POUR LE MÉRITE FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

## REDEN UND GEDENKWORTE

ZWEITER BAND 1956/1957

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

# REDE VON THEODOR LITT

#### THEODOR LITT

### DIE ÖFFENTLICHE VERANTWORTUNG DER WISSENSCHAFT

#### Objektivität oder Parteinahme?

In der jüngsten Zeit ist die Weltöffentlichkeit stark beeindruckt worden durch die Erklärungen, in denen führende Vertreter der Atomwissenschaft die Menschheit warnend auf das Schicksal hinwiesen, das sie unfehlbar über sich heraufbeschwören werde, wenn sie nicht nur fortfahre, thermonukleare Waffen herzustellen, sondern sich auch durch die Leidenschaft des politischen Kampfes hinreißen lasse, von ihnen praktischen Gebrauch zu machen¹. Die Wirkung, die

<sup>1</sup> Der Vortrag, der dieser Abhandlung zugrunde liegt, ist im Juni des Jahres 1956 gehalten worden. Seine Ausarbeitung fällt in das gleiche Jahr. Die Abhandlung enthält also nichts, was im Hinblick auf die erst im April 1957 veröffentlichte Göttinger Erklärung der 18 deutschen Atomphysiker gesagt wäre. Wenn sich im folgenden gleichwohl Ausführungen finden, die wie eine Antwort auf die besagte Erklärung klingen, so ergibt sich diese Beziehung aus der zu klärenden Sache, nicht aus der Absicht einer kritischen Auseinandersetzung.

diese Mahnungen hervorriefen, beruhten natürlich in erster Linie auf ihrem Inhalt. Man erschauerte vor dem Bilde einer totalen Vernichtung, die unser Geschlecht über sich zu verhängen versucht sei. Allein es war noch ein Anderes, wodurch diese Erklärungen, wenigstens bei uns in Deutschland, Aufsehen erregten. Es war etwas Neues und Ungewohntes, daß Männer der wissenschaftlichen Forschung aus der Stille ihrer Studierstuben und Laboratorien hervortraten und auf den Gang der politischen Ereignisse Einfluß zu nehmen versuchten. Denn darauf war es ja in ihren Verlautbarungen abgesehen: die Beschlüsse der in irgendeinem Sinn und Maß an den politischen Entscheidungen Beteiligten sollten in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Der Gelehrte wird zum Politiker! Daran wäre nichts Überraschendes gewesen, wenn der Appell an die Allgemeinheit sich auf religiöse oder sittliche Überlegungen gestützt hätte - wenn er im Namen einer politischen oder weltanschaulichen Gemeinschaft erfolgt wäre. Man war gewohnt, unter den mit solchen Begründungen die Öffentlichkeit Anredenden auch die Vertreter der Wissenschaft zu finden. Aber im vorliegenden Falle erging der Mahnruf nicht kraft solcher außertheoretischer Motive, sondern unter ausdrücklicher Berufung auf die Verpflichtung, die dem Forscher aus der von ihm vertretenen Wissenschaft erwachse. Man bekannte sich zu einer Verantwortung, die nicht das private Gewissen, nicht die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft der Gesinnungen, sondern gerade und nur die Wissenschaft als solche ihrem Vertreter auferlege.

Das könnte nun so klingen, als habe bis zu dieser bedeutsamen Wendung der Vertreter der wissenschaftlichen Forschung sich jeder ihn an die Allgemeinheit bindenden Verantwortung ledig gefühlt. Aber so verhielt es sich keineswegs. Das

Merkwürdige war nur dies, daß bis zu diesem Zeitpunkt der Forscher sich unter einer Verantwortung stehend geglaubt hatte, die ihm ein solches Heraustreten in die Öffentlichkeit bedingungslos verbot! Was die Allgemeinheit von ihm zu erwarten und zu fordern berechtigt war, das war, so dachte er, die Erkundung und Mitteilung der wissenschaftlich begründeten Wahrheit. Mit der Bemühung um diese Wahrheit aber war, so hieß es, der Versuch einer Einflußnahme auf den Gang der gemeinsamen Dinge nicht vereinbar. Denn dieser Einfluß war nur möglich auf Grund einer entschiedenen Parteinahme im Streit der sich befehdenden politischen Überzeugungen. Wer aber Partei nahm, der konnte nicht anders als bejahen und verneinen, fordern und verbieten, vorwärtstreiben und hintanhalten - lauter Weisen des Verhaltens, die der dem Forscher abzufordernden »Objektivität« zuwiderliefen. Mochte er immerhin als Privatperson sein Pro und Contra mit Entschiedenheit, ja Leidenschaft verfechten er konnte nicht seine Stellung beziehen, ohne zugleich aus der Haltung des wissenschaftlichen Forschers herauszutreten und sie mit derjenigen des Predigers oder des Politikers zu vertauschen. Denn Sache der Wissenschaft ist es, zu sagen, was ist, nicht aber, was sein soll. Mit dem Mathematiker Poincaré gesprochen: die Sprache der Wissenschaft ist der Indikativ, nicht der Imperativ. Es können sehr respektable Motive sein, durch die der Mann der Wissenschaft vermocht wird, sich für dies und gegen jenes zu erklären. Aber alle Respektabilität ändert nichts daran, daß er, indem er so Partei nimmt, automatisch aufhört, wissenschaftlicher Forscher zu sein. Läßt er sich gleichwohl dazu hinreißen, zur Begründung seiner Stellungnahme die Wissenschaft zu bemühen, so kommt das dem Mißbrauch, ja der Verfälschung der Wissenschaft

gleich. Das Gefühl einer ihn an die Öffentlichkeit verweisenden Verantwortung hat ihn dazu verführt, die Verantwortung gegen die Wissenschaft in den Wind zu schlagen. Und damit hat er dann zuletzt doch auch seine Verantwortung gegen die Öffentlichkeit verletzt. Denn was diese von ihm erwartet, das ist Wissenschaft und nicht politische Wegweisung.

Bevor wir in die Erörterung der Frage eintreten, ob die in diesen Sätzen wiedergegebene Denkweise im Rechte ist, haben wir uns zunächst klar zu machen, wie ernst, wie beherzigenswert die Motive sind, von denen diejenigen bewegt werden, die der Wissenschaft als solcher diese strenge Abstinenz meinen auferlegen zu sollen. Die geistige Haltung, die der Mensch einnehmen muß, um erkennen, zuhöchst wissenschaftlich erkennen zu können, ist ihm nichts weniger als natürlich und naheliegend. Seiner natürlichen Neigung entspricht es, energisch für und wider Partei zu nehmen, zu unterstützen, was ihm zusagt und Förderung verspricht, zu hemmen, was ihm widersteht und Nachteil bringen könnte. Um erkennend zur Wahrheit durchdringen zu können, muß er alles das in sich unterdrücken, was ihn abhalten könnte, das, was ist, so wie es ist, sich zu Gesicht zu bringen. Um die Bedeutung der ihm damit zugemuteten Selbstzucht zu ermessen, genügt es, sich daran zu erinnern, daß dem Tier jede Möglichkeit der Wahrheitsfindung deshalb verschlossen ist, weil es diese Selbstzucht zu üben unvermögend ist. Wissenschaftlichem Streben eignet nun einmal, was Max Weber einzuschärfen nicht müde geworden ist, ein asketischer Charakter. Dieser Charakter ist es, den zu wahren allen denen am Herzen liegt, die dem Vertreter der Wissenschaft als solchem die Parteinahme im Streit der politischen Meinungen verbieten.

Wir haben um so mehr Grund, es mit dieser Voraussetzung der wissenschaftlichen Wahrheitssuche ernst zu nehmen, als wir in der jüngsten Vergangenheit durch Erlebnisse hindurchgegangen sind, die uns aufs empfindlichste haben spüren lassen, wie leicht die den wissenschaftlichen Wahrheitssinn verdunkelnden Seelenregungen die Oberhand gewinnen, wenn die herrschenden Gewalten sie anzuregen und aufzupeitschen sich angelegen sein lassen. Bis zum Aufkommen der totalitären Systeme war man der Meinung gewesen, daß die den Weg zur Wahrheit verlegenden Vorurteile lediglich im Inneren des so leicht ablenkbaren Menschen ihre Wurzeln hätten, nicht aber von außen der Seele eingepflanzt werden könnten. Der Aufgang der totalitären Systeme bescherte der Menschheit die bestürzende Erfahrung, daß es einen politischen Willen gibt, der es mit planvoller Berechnung, ja mit einer wahrhaft diabolischen Verschlagenheit darauf anlegt, die Seelen mit den ihm erwünschten Vorurteilen zu erfüllen, und dem die Wissenschaft gerade recht ist, diesen Vorurteilen den Schein der erwiesenen Wahrheit zu geben. Unter dem Druck dieses Willens entsteht so der Bastard aus Wissenschaft und Politik, genannt »Ideologie«. Im Dritten Reich führte er den Namen »politische Wissenschaft«.

Daß dieser die Wissenschaft für sich reklamierende Wille keineswegs an allen Stellen dem zu erwartenden Widerstand begegnete, daß die vielgerühmte »Freiheit von Forschung und Lehre« so oft kampflos preisgegeben wurde, das ist eine Erfahrung, die schwer ins Gewicht fallen muß, wenn die Frage gestellt ist, ob und wie weit die Wissenschaft zu den Fragen des öffentlichen Lebens Stellung zu nehmen berechtigt und berufen ist. Es ist fürwahr nicht ein Mangel an Überzeugungstreue und Bekennermut, wodurch der Anwalt der Wissenschaft

dahin gebracht werden kann, den Zunftgenossen den Verzicht auf jedes Ja und Nein zur Pflicht zu machen.

Für die Wissenschaft ist die Zeit der Beschlagnahme durch den totalen Staat eine Zeit der äußeren und inneren Bedrängnis gewesen, an die man nur ungern zurückdenkt. Gleichwohl meine ich sie nicht nur als leidiges Mißgeschick beklagen zu sollen. Nur zu sehr ist der Mensch geneigt, dasjenige, was er nie hat entbehren müssen, ja, in dessen Besitz er sich nie bedroht gefühlt hat, als selbstverständlich und deshalb nicht der Beachtung und noch weniger des Dankes würdig anzusehen. Den gebührenden Wert pflegt er nur dem beizulegen, was ihm einmal entzogen worden ist und um dessen Wiedergewinnung er hat kämpfen müssen. Vielleicht war es nötig, daß uns die Freiheit der unbehinderten Wahrheitssuche und Wahrheitsaussprache eine Zeit lang entzogen wurde, damit wir dies Gut nach seiner ganzen Kostbarkeit einschätzen lernten.

Oder müssen wir uns etwa eingestehen, daß diese Zeit der Entbehrung nicht die zu wünschende und zu erwartende Erleuchtung mit sich gebracht hat? Zweifel dieses Inhalts lassen sich nicht unterdrücken, wenn man bemerkt, wie wenig Wert anscheinend weite Kreise des westlichen Deutschland der ihnen wiedergeschenkten Freiheit der Meinungsbildung und Meinungsäußerung beilegen. Nur zu oft gewinnt man den Eindruck, als ob diese Freiheit schon wieder auf das Niveau jener Lebensgüter herabgedrückt sei, denen man keinen Gedanken und erst recht keine Anerkennung schenkt, weil sie in die Niederungen des »Selbstverständlichen« abgesunken sind. Wäre es anders, so würde man vermutlich der Staatsform, von deren Erhaltung und Durchsetzung der Genuß dieser Freiheit abhängt, ein höheres Maß von Wertschätzung und Erkenntlichkeit entgegenbringen, als ihr gerade von den Vertretern

des »Geistes« durchschnittlich gezollt wird. Wie die Dinge heute liegen, ist es einzig und allein die Demokratie, die als Gegenspielerin der totalitären Seelenvergewaltigung jene politische Freiheit gewährleistet, aufruft und entwickelt, die ihrer selbst nur dann gewiß sein darf, wenn sie die Freiheit des Geistes und mit ihr die Freiheit von »Forschung und Lehre« vor jeder Beschränkung bewahrt. Wäre diese unauflösbare Solidarität politischer und geistiger Freiheit in das Bewußtsein der sich als Hüter des »Geistes« Fühlenden eingedrungen — sie würden sich am Gedeihen und an der inneren Festigung dieser Staatsform stärker interessiert zeigen, als so manche herablassende, wo nicht herabsetzende Äußerung über die demokratische Lebensverfassung vermuten läßt.

#### Die Wissenschaft als Hüterin der Wahrheit

Mit den vorstehenden Überlegungen haben wir nicht nur die Frage nach der öffentlichen Verantwortung der Wissenschaft aufgeworfen und ihre Dringlichkeit dargetan - wir sind bereits in ihre Beantwortung eingetreten. Allerdings muß man, um das zu erkennen, diese Verantwortung nicht erst an der Stelle suchen, an der sie von den im Eingang angeführten Koryphäen der Atomforschung zur Darstellung und Bewährung gebracht wird. Diese fühlen sich verantwortlich für die Wirkungen, die die praktische Anwendung der durch ihre Wissenschaft eingebrachten Ergebnisse im Antlitz der Welt hervorruft. Man sieht mit einem Blick, daß solche Wirkungen herbeizuführen nur eine Wissenschaft im Stande ist, die den Weg der Forschung unbehindert zu verfolgen in der Lage war, die sich also in ihrem eigenen Reich jener Freiheit erfreuen durfte, deren Unterbindung den Ausgangspunkt unserer vorausgegangenen Überlegungen bildete. Eine Wissenschaft,

deren Vertreter diese Freiheit entbehren müssen, kann auch nicht zu Ergebnissen gelangen, deren praktische Anwendung zu weltverwandelnden Wirkungen führte. Wenn wir uns mit den Bedingungen beschäftigt haben, die erfüllt sein müssen, auf daß überhaupt die Wissenschaft zur Wahrheit durchzudringen die Möglichkeit habe, so sind wir damit von der Sphäre der Wirkungen her zu jener fundamentaleren Region zurückgegangen, in der die Ursprünge des wissenschaftlichen Erkennens zu Hause sind. In diesem Rückgang hat sich gezeigt, daß die Verantwortung der Wissenschaft nicht erst mit den aus ihr entspringenden Wirkungen anhebt, sondern schon in der Ausübung der sie hervorbringenden Tätigkeit einsetzt. Ganz abgesehen von den durch sie ermöglichten Wirkungen stellt diese Tätigkeit als solche den sie Ausübenden unter eine gewichtige Verantwortung, weil es von der Artihrer Ausübung abhängt, ob ein menschliches Vermögen von hohem Rang gewahrt und gepflegt oder vernachlässigt und verscherzt wird. Wir hörten von jener Selbstzucht, der der nach Wahrheit Trachtende sich unterwerfen muß. um nicht durch unbeherrschte Gemütswallungen vom Pfade der Wahrheitsfindung abgelenkt zu werden. Die Freiheit, zu der er sich durch diese Selbstdisziplinierung aufschwingt - die Freiheit, deren jeder teilhaftig sein muß, der der Wahrheit ansichtig zu werden wünscht: sie ist es, für deren Wahrung der sich der Wissenschaft Widmende verantwortlich ist und durch deren vorsätzliche oder fahrlässige Preisgabe er wider seine Verantwortung verstößt. Und da an dem Erwerb der Wahrheit, zu der nur im Zeichen dieser Freiheit der Zugang gefunden werden kann, die Öffentlichkeit aus selbstverständlichen Gründen aufs lebhafteste interessiert ist, so kann schon aus diesem Grunde die Verantwortung, die dem der Wissenschaft Dienenden auferlegt ist, eine »öffentliche« Verantwortung heißen.

Allein wenn der wissenschaftlich Forschende sich so um die Enthüllung und Reinerhaltung der Wahrheit bemüht, wie es im Sinne seines Auftrages liegt, dann tut er nicht nur insofern der ihn an die Öffentlichkeit bindenden Verantwortung Genüge, als er für ihre Ausstattung mit standhaltendem Wissen Sorge trägt. Er wirkt auch an seinem Teile daran mit, einen Grundwert des menschlichen Daseins vor Entstellung und Verschüttung zu bewahren, der weit über die Grenzen der wissenschaftlichen Forschung hinaus gehütet, gepflegt und geehrt werden muß, wenn das gemeinsame Dasein in äußerer und innerer Gesundheit blühen soll. Es ist zudem ein Wert, der noch nie durch die allgemeinen Zustände des organisierten öffentlichen Lebens so empfindlich in Frage gestellt, so unaufhörlich bedroht, so schamlos verleugnet worden ist wie in der Welt von heute. Als ob die Wahrheit rein zu erhalten nur das Interesse der Wissenschaft geböte! Als ob nicht auf Respektierung der Wahrheit das Dasein des Menschen in allen erdenklichen Bereichen seiner Selbstentfaltung angewiesen wäre! Wie sehr sie ihm nottut, das wissen wir Heutige nur allzu gut, die wir das gemeinsame Leben in allen Bezirken vom Gifte der Lüge zerfressen sehen bis ins innerste Mark. Weil der Wahrheit allenthalben so übel mitgespielt wird, darum hat die Wissenschaft gerade heute eine Verantwortung zu tragen, die weit über die Grenzen der ihr zugewiesenen Provinz der geistigen Welt hinausreicht. Wenn und soweit es ihr gelingt, die in ihrem Dienste Tätigen mit jener Gesinnung zu erfüllen, die, wenn es um die Wahrheit geht, auch nicht zum kleinsten Zugeständnis bereit ist, hilft sie eine sittliche Kraft großziehen, ohne deren entschlossenen Einsatz die Agonie dieser weltgeschichtlichen Stunde nicht bestanden werden wird. Von uns Heutigen gilt es wahrlich, daß nur die Wahrheit uns frei machen kann!

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Wissenschaft sich zur Zeit zu einer Gestalt durchgebildet hat, die es dem Forscher nicht eben leicht macht, sich zum Bewußtsein der universalen Mission zu erheben, die ihm als dem berufenen Hüter der Wahrheit zukommt - ja, die ihn nur zu leicht verführt, diese Mission vollkommen aus den Augen zu verlieren. Die vielberedete Aufteilung der Wissenschaft in zahllose Sonderdisziplinen hat zu einem Fachpartikularismus geführt, der den in ihm befangenen Forscher dahin bringen kann, sich nur der besonderen Wahrheit verpflichtet zu fühlen, um deren Erwerb es in seiner Disziplin zu tun ist. Einer derartig spezialisierten Wahrheit kann mit sehr viel Treue und Hingabe gedient werden; nicht aber vermag sich an ihr die Leidenschaft zu entzünden, von der derjenige erfüllt sein muß, der der Wahrheit überhaupt ihre so weithin verkürzten Rechte zurückzuerobern gewillt ist. Schon Spinoza hat gesehen: die Affekte, die wider die Wahrheit im Felde liegen, sind so zahlreich und so wirkungsmächtig, daß der Wahrheitswille selbst zum Affekt erstarken muß, um es mit ihnen aufnehmen zu können. Von einem zum Affekt emporgesteigerten Wahrheitswillen ist in der gelehrten Zunft einstweilen nicht viel zu bemerken. Vielleicht würde die Leidenschaft für die Wahrheit als solche eher erwachen und um sich greifen, wenn die Einsicht sich Bahn bräche, daß derselbe Fachpartikularismus, der diese Leidenschaft nicht aufkommen läßt, auch für jenen Mangel an Einheit und Zusammenhalt verantwortlich zu machen ist, in dem die heutige Wissenschaft und die ihr dienende Hochschule ein bedenkliches Übel zu erkennen begonnen hat und wider den sie Heilmittel zu finden so ernstlich bemüht ist. Sollte im Zuge dieser Bemühungen der Geist der echten »universitas« wieder zum Durchbruch gelangen, so würde mit ihm wohl auch ein

Wille zur Wahrheit rege werden, der der Lüge den Kopf zu zertreten sich verpflichtet fühlte, wo immer sie ihm entgegentreten möge.

#### Die Zweiteilung der Wissenschaften

Daß die öffentliche Verantwortung der Wissenschaft sich nicht in der Verpflichtung erschöpft, der Wahrheit unter allen Umständen die Ehre zu geben, wurde uns schon an der Hand der Manifeste deutlich, mit denen die Atomforscher sich an die Weltöffentlichkeit wandten. Gerade wenn es die Wissenschaft mit jener Verpflichtung ernst nimmt, kann sie Erkenntnisse zutage fördern, deren mögliche praktische Wirkungen von ihren Entdeckern nicht ins Auge gefaßt werden können, ohne daß sie die Verpflichtung spürten, die Welt von diesen Wirkungen in Kenntnis zu setzen. Sie verfahren so im Bewußtsein einer Verantwortung, die sich von der erstgenannten deutlich unterscheidet, aber als nicht weniger verpflichtend empfunden wird denn jene andere.

Hier tut sich vor uns das weite Reich jener Verantwortung auf, die die Wissenschaft aus dem Grunde zu tragen hat, weil die Erkenntnisse, die sie erntet, nicht nur die Welt, wie sie ist, der theoretischen Betrachtung erhellen, sondern auch die Grundlage für Handlungen abgeben, die tief und schicksalsvoll in diese Welt eingreifen. An einer jeden dieser Handlungen ist die Wissenschaft genau so weit beteiligt, wie die ihr zu dankenden Erkenntnisse in ihre Ausführung eingehen. Aus dieser Beteiligung erwächst dann das Gefühl der Mitverantwortung, welches sich in den erwähnten Kundgebungen ausspricht.

Nun aber heißt es sich davon Rechenschaft geben, daß die Wendung, die Wissenschaft sei an den in die Wirklichkeit eingreifenden Handlungen »beteiligt«, nicht zu der Vorstellung führen darf, daß diese »Beteiligung« allerwärts von gleicher Art und Tragweite sei. Im Gegenteil: gerade wenn die in diese »Beteiligung« eingeschlossene Verantwortung zur Erörterung steht, muß eine Unterscheidung ins Auge gefaßt werden, bei deren Beachtung die besagten Handlungen zu zwei scharf zu trennenden Gruppen auseinandertreten. Diese Unterscheidung hat ihren tiefsten Grund in der Differenz des Verhältnisses, das auf der einen und auf der anderen Seite zwischen der zu erkennenden Wirklichkeit und der sie erschließenden Erkenntnis obwaltet.

Es macht einen entscheidenden Unterschied aus, ob das Bemühen um Erkenntnis sich richtet auf jene außermenschlichen Bereiche der Wirklichkeit, die wir unter dem Namen »Natur« zusammenfassen - oder ob sie sich richtet auf jene Wirklichkeit, die durch den Menschen mitsamt seinen Taten und Werken gebildet wird. Daß dieser Unterschied so tief einschneidet, hat darin seinen Grund, daß der Mensch, der im zweiten Falle den Gegenstand der Erkenntnisbemühung bildet, zugleich dasjenige Wesen ist, welches im ersten so gut wie im zweiten Falle die erkennende Tätigkeit ausübt. Daraus ergibt sich, daß im ersten Falle der Gegenstand des Erkenntnisbemühens von dem erkennenden Subjekt verschieden, daß dagegen im zweiten Falle der Gegenstand des Erkenntnisbemühens mit dem erkennenden Subjekt identisch ist. Das ist ein Unterschied, der sich schon dann geltend machen muß, wenn das Subjekt der Erkenntnis bei einer rein theoretischen Erforschung der Wirklichkeit stehen bleibt. Erst recht muß sich seine Bedeutung dann offenbaren, wenn die durch die theoretische Erforschung der Wirklichkeit erworbenen Erkenntnisse die Grundlagen abgeben, von denen her zu praktischen Eingriffen in die Wirklichkeit weitergegangen wird. Gerade diese Eingriffe sind es aber, nach deren Art und Tragweite wir zu fragen haben, wenn wir uns von der öffentlichen Verantwortung der Wissenschaft Rechenschaft zu geben wünschen.

#### Die Wissenschaft vom Außermenschlichen

Bewegt sich die Arbeit der Wissenschaft in dem Kreise der außer- oder untermenschlichen Wirklichkeit, so hat sie es mit solchen Gegenständen zu tun, die in ihrem Vorhandensein und ihrer Beschaffenheit nicht danach fragen, ob, wie, mit welchem Erfolg das Denken eines wie auch immer gearteten Subjekts sich mit ihnen abgibt. Sie sind, was sie sind, gleichgültig, ob sie für ein nach Erkenntnis strebendes Subjekt einen Gegenstand der Untersuchung bilden oder nicht. Die Himmelskörper ziehen nach wie vor ihre Bahn, unbekümmert darum, ob diese Bahn durch den Scharfsinn der Astronomen auf mathematische Gleichungen zurückgeführt wird. Die Körper fallen auf dieser Erde, wie sie nun einmal fallen, gleichgültig gegen die Berechnungen, in denen seit Galilei ihre Bewegung eingefangen wird. Die Pflanzen wachsen, blühen und vergehen, unberührt von dem Forschungseifer, mit dem die Botanik ihren Lebensprozeß analysiert. Die Tiere vollziehen ihr leiblich-seelisches Dasein, ohne durch die Beobachtung des Zoologen zu einer Änderung ihres Verhaltens bewogen zu werden. Kurzum: was in all diesen Bereichen vor sich geht, dem bleibt die auf seine Erkundung ausgehende Tätigkeit so äußerlich wie ein Geschehen, von dem es durch eine undurchlässige Scheidewand getrennt wäre. Auf der Tatsache und der Undurchbrechlichkeit dieser Scheidung beruht es, daß die Wissenschaft, soweit sie sich mit diesen Bereichen befaßt, es so leicht hat, »objektiv«

zu sein. Sie würde, wollte sie es an dieser Objektivität fehlen lassen, ohne Gnade durch das Ausbleiben des gesuchten Erkenntnisertrages bestraft werden.

Dieses Grundverhältnis ist es, welches wir ins Auge fassen müssen, wenn wir nach dem Wesen der »Eingriffe« fragen, die vorzunehmen der Mensch durch die Ergebnisse der hierher gehörigen Wissenschaften in den Stand gesetzt wird. Weil diese Wissenschaften das Sein und das Sosein der von ihnen gesichteten Gegenstände ungewandelt zu lassen nicht umhin können, darum kann auch die auf ihnen fußende Praxis es nicht darauf absehen, diese Gegenstände in ihrer Beschaffenheit und Wirkungsweise so abzuwandeln, wie es im Interesse des von ihr Erstrebten liegen würde. Sie kann nur die vorgefundenen Stoffe und Kräfte, so wie sie sind und sich von sich aus verhalten, in den Dienst ihrer Absichten stellen. Wir sehen damit jenes Grundverhältnis hervortreten, welches uns durch die zu mathematischer Exaktheit durchgebildete Wissenschaft vom Anorganischen in ihrer Wendung zur Technik vor Augen gestellt wird. Alle Eingriffe in den Lauf der Dinge, die die von jener Wissenschaft beratene Technik vornimmt, bis hin zu den raffiniertesten Zurüstungen ausgeklügelter Apparaturen, haben nie den Effekt, daß durch sie die Dinge zu einem Verhalten genötigt würden, zu dem sie von sich aus nicht angelegt wären: durch sie werden nur die allgemeinen Verhaltensweisen der Dinge, über die die zuständige Wissenschaft Auskunft erteilt, im besonderen Falle, hier und jetzt, so zum Einsatz gebracht, daß sie bestimmte menschliche Zwecke in die Wirklichkeit überführen. Die Natur bleibt, was sie ist, funktioniert, wie sie funktioniert, wie vielfach auch der Mensch sie für seine Zwecke einspannen möge. Der Mensch aber wird gerade dadurch, daß er der außermenschlichen Wirklichkeit

diesen Respekt erweist, und genau in dem Maße, wie er ihr diesen Respekt erweist, zu Eingriffen in die Wirklichkeit befähigt, von denen das ihm am nächsten stehende Lebewesen, das Tier, bedingungslos ausgeschlossen ist, weil es, in seiner Eigenwelt befangen, diesen Respekt zu üben außerstande ist. Wie weit die Wirkungen reichen, deren er durch diese Selbstdisziplinierung mächtig wird, das braucht dem Geschlecht, das sich im Besitz der Wasserstoffbombe zu wissen den zweifelhaften Vorzug genießt, nicht erst zum Bewußtsein gebracht zu werden.

Blickt man auf die Möglichkeiten des Handelns, die dem Menschen durch die jüngsten »Errungenschaften« der naturwissenschaftlichen Forschung eröffnet worden sind, dann begreift man es, wie unwiderstehlich sich die in dieser Forschung führend Vorangehenden gedrungen fühlten, die herkömmliche Zurückhaltung des der Wissenschaft Verpflichteten fahren zu lassen und durch Unterrichtung der Allgemeinheit auf den Gang der politischen Dinge Einfluß zu nehmen. Wie ferne es dem allgemeinen Bewußtsein lag, in diesem Hervortreten einen Verstoß gegen das Ethos der Wissenschaft zu erblicken, geht daraus hervor, an wie vielen Stellen die Anklage laut wurde, die Wissenschaft habe in dieser Hinsicht nicht zu viel, sondern zu wenig getan. Statt die Menschheit in den Besitz solcher Kenntnisse zu setzen, durch die sie sich selbst zu vernichten die Möglichkeit erhalte, ja angereizt werde, hätten die Vertreter dieser Forschung, so warf man ihnen vor, ihrem Forschungseifer an der Stelle Einhalt gebieten müssen, an der es bemerklich wurde, zu welch verhängnisvollen Weisen des Handelns die Menschheit durch die von ihnen errungenen Erkenntnisse befähigt, ja geradezu eingeladen werden würde. Oder wenn ihnen ein solches Abbrechen mit der Verpflichtung des

forschenden Geistes unvereinbar erschien, so hätten sie zumindest, so hieß es weiter, alle erdenkliche Vorsorge treffen müssen, daß nichts von ihren unheilschwangeren Funden zur Kenntnis der Allgemeinheit und damit der zu ihrem Mißbrauch nur allzu Erbötigen gelange. An der öffentlichen Verantwortung der Wissenschaft hätten sich danach die in Rede stehenden Forscher dadurch versündigt, daß sie mit ihrer Warnung erst dann an die Allgemeinheit herangetreten seien, da es für einen durchgreifenden Erfolg dieser Warnung schon zu spät war. Man sieht: an die Stelle einer Ethik der wissenschaftlichen Haltung, die den Forscher nicht streng genug von der Öffentlichkeit meint zurückhalten zu können, scheint eine andere treten zu sollen, die ihn schon im Vollzug der wissenschaftlichen Arbeit selbst auf die Öffentlichkeit hinzublicken auffordert.

Wir stellen den wiedergegebenen Anklagen die Frage gegenüber, ob die Forderung, durch deren Vernachlässigung der physikalische Forscher sich angeblich schuldig macht, überhaupt erfüllbar gewesen wäre. Sie geht von der Voraussetzung aus, daß im Gesamtablauf der auf Erkenntnis der Natur gerichteten Bemühungen ein Punkt aufzeigbar sei, an dem eine bis dahin unanfechtbare und keiner Zügelung bedürftige Wissenschaft sich verwandle in eine verwerfliche, eine zu hemmende oder zumindest im Verborgenen zu haltende Wissenschaft. Wo ist dieser Punkt zu suchen? Wo und wann tauchte vor dem Auge des vordringenden Forschers eine Erkenntnis auf, die nicht zugelassen oder nicht veröffentlicht werden durfte, weil mit ihr das Verderben seinen Einzug hielt? Jeder Versuch, diese Frage zu beantworten, führt zu dem Ergebnis, daß sie unbeantwortbar ist. Wenn wir rückwärtsschreitend den Werdegang der Naturerschließung aufspüren, den wir heute in so besorgniserregende

Ergebnisse einmünden sehen, dann werden wir überwältigt durch den Eindruck der undurchbrechlichen Kontinuität, mit der es hier von Station zu Station weitergeht, der zwingenden Folgerichtigkeit, mit der das später Gesichtete sich aus dem früher ans Licht Getretenen herausentwickelt. Wie ein einziger ungeheurer Syllogismus steht dieser Entwicklungsprozeß vor unseren Augen da. Nirgend ein Bruch, ein Umschlag, der auf den Einsatz eines Neuen und prinzipiell Andersartigen hindeutete. In den Erkenntnissen der Mikrophysik bietet sich uns der endliche Ertrag aller der Anstrengungen dar, die die Menschheit sich zumuten mußte, um aus der ihr begegnenden Welt den »Gegenstand« Natur herausformen zu können. Wenn es hier nach »Schuldigen« suchen heißt, dann sind die Naturforscher des 17. Jahrhunderts, denen die Mechanik ihre Grundlegung verdankt, nicht weniger schuldig als diejenigen, die auf der von ihnen betretenen Bahn bis zur Physik der Atome vorgedrungen sind - dann sind jene jonischen Naturphilosophen, die aus dem Schoße des Mythos die werdende Naturerkenntnis entbanden, nicht weniger schuldig als die Begründer der Mechanik - ja, dann ist der prähistorische Höhlenbewohner, der seine unbeholfenen Werkzeuge von magischen Kräften durchpulst glaubte, nicht weniger schuldig als der das Göttliche in der Physis suchende Naturphilosoph. Wie unvermeidlich der Schuldspruch, gesetzt den Fall, er bestehe zu Recht, in der angedeuteten Weise verallgemeinert werden muß, lehrt die Überlegung, daß alle Formen des Handelns, die durch den Fortgang auf der Bahn der gedachten Entwicklung vor und nach ins Leben gerufen worden sind, mit der uns heute beunruhigenden Praxis der Technik gerade dasjenige gemein haben, was unserer Beunruhigung zugrunde liegt: die unheimliche Zweideutigkeit der Wirkungen, die das in dieser

Sphäre beheimatete Handeln aus sich entlassen kann. Segen oder Fluch? - so lautet die Frage, vor welche der der Atomkräfte kundig und mächtig gewordene Mensch der Gegenwart sich gestellt findet, wenn es ihm aufgeht, daß diese Kräfte so gut die Selbstzerstörung der Menschheit bewirken wie für die dringend nötige Hebung ihrer weithin verkümmernden Glieder eingesetzt werden können. Segen oder Fluch? - so lautet die Frage, vor welche der Mensch aller Zeiten sich gestellt findet, wenn er zu wählen hat, ob er ein natürliches Ding, und sei es nur ein Steinbrocken, eine natürliche Kraft, und sei es nur diejenige des Feuers, des Wassers oder des Windes, für den Zweck des Aufbaus oder den der Zerstörung zum Einsatz bringen soll. Das Natürliche hat es nun einmal an sich, daß es sich dem Menschen als »Mittel«, und das heißt: in einer die Verwendung offenlassenden Neutralität, zur Verfügung stellt und es ihm so anheimgibt, von ihm einen Gebrauch zu machen, durch den er sich gegen seinesgleichen, gegen sich selbst oder gegen das Ganze seines Geschlechts wendet, Mit der uns erschreckenden Perfektion der »Technik« ist nicht ein prinzipiell Neues in unser Dasein eingebrochen. Es haben sich nur die Maße, in denen das menschliche Handeln, der Zweideutigkeit ein für allemal überantwortet, sowohl Verderben stiften als auch das Heil bewirken kann, ins Unabsehbare gesteigert. Was heute in überdimensionaler Größe unseren Horizont verfinstert, das hat als Schatten über dem Dasein gelegen, seitdem der Mensch - Mensch zu sein begonnen hat. Hätte er unerbittlich alles unterlassen, was ihm Anklagen der wiedergegebenen Art hätte zuziehen können, wir würden noch heute in Höhlen hausen und uns der Bären mit den bloßen Fäusten zu erwehren haben. Wollte also der Forscher der hier erörterten Forderung ent-

sprechen und an einer bestimmten Stelle mit seiner

Erkenntnisbemühung Schluß machen oder wenigstens ihre Ergebnisse der Allgemeinheit vorenthalten, so würde er nicht einem in der Sache selbst sich vollziehenden Umschlag Rechnung tragen, sondern einen von reiner Willkür diktierten Schnitt vornehmen. Und wenn er sich zur Rechtfertigung dieser Willkür auf seine Sorge um das Wohl der Menschheit beriefe, so wäre ihm zu erwidern, daß er durch den von ihm vollzogenen Abbruch die Menschheit zwar der Möglichkeit und Versuchung enthebe, sich selbst den Garaus zu machen, aber zugleich auch der Vorteile beraube, die sie aus den bereits erfolgten oder noch in Aussicht stehenden Entdeckungen ziehen könnte. Und diese Beraubung würde wahrlich schwer wiegen in einem Augenblick, in dem die rapide Vermehrung der Menschheit in ihrem Zusammentreffen mit dem bevorstehenden Versiegen der bisher verfügbaren Kraftquellen das Bedürfnis nach neuen Formen der Energieversorgung riesengroß werden läßt. Die Zweideutigkeit der durch die Technik bereitgestellten Wirkungsmöglichkeiten will und soll eben auch nach ihrer positiven Seite hin gewürdigt und in Rechnung gestellt werden. Wer gibt dem Forscher das Recht, durch Abschneiden der in diese Richtung weisenden Möglichkeiten Vorsehung zu spielen? Allein die Anmaßung, die in einem solchen Verfügen liegen würde, ist in einem noch viel prinzipielleren Sinne zu beanstanden. Die Zweideutigkeit des menschlichen Treibens, die Notwendigkeit, zwischen heilsamem und verderblichem Ver-

frei wäre. Menschsein heißt ständig durch sich selbst in Frage gestellt sein. Es ist das eine Not, die tragen zu müssen, mit der fertig werden zu müssen das unabwälzbare Los unseres Geschlechts ausmacht. Unbillig und dem Wesen des Menschen widerstreitend ist es zu verlangen, daß innerhalb einer bestimmten Sphäre des Handelns diese Not der Gesamtheit abgenommen und auf die Schultern eines fachlich begrenzten Kreises von Spezialisten gelegt werde. Die Schicksalsfrage, vor die sich der Mensch als der die Kräfte der Natur für sich Beschlagnahmende gestellt findet, ist eine Frage, die von der Menschheit im Ganzen aufgenommen und beantwortet werden muß, nicht aber auf eine stellvertretende Minorität abgewälzt werden darf. Was der Mensch mit den ihm zur Verfügung stehenden Kraftwirkungen anfängt, dafür ist der diese Kräfte Erschließende nicht weniger, aber auch nicht mehr verantwortlich als der an dieser Erschließung gänzlich Unbeteiligte. Die Wissenschaft ist nicht die Gouvernante, deren Sache es wäre, das unerfahrene Kind »Menschheit« vor der Berührung mit solchen Dingen zu bewahren, an denen es sich weh tun könnte.

Und endlich darf doch wohl gefragt werden, ob es der Menschheit zur Ehre gereichen würde, wenn sie auf dem Wege der Naturerschließung, dessen Verfolgung sie so lange von Triumph zu Triumph geführt hat, auf einmal Halt machen wollte, nicht weil die Kräfte zum Fortschreiten erlahmten, sondern weil ein Weitergehen in Verwicklungen führen könnte, mit denen fertig zu werden sie sich nicht zutraute. Wenn da eine Wissenschaft ist, durch deren Auf- und Ausbau der Mensch zwischen sich und der Natur ein Verhältnis herstellt, das nicht nur seinen Wissensdrang befriedigt, sondern auch seine Wirkensmacht ins kaum zu Erhoffende erhöht—welch schmähliches

Versagen würde es sein, wenn derselbe Mensch, um es nur ja nicht mit den zu gewärtigenden Bedrohungen aufnehmen zu müssen, sich selbst die weitere Verfolgung der nach vorwärts lockenden Bahn versagte! Die Verantwortung, die die Wissenschaft gegenüber der Menschheit zu tragen hat, ist doch wohl auch die Verantwortung für die Erfüllung des an sie ergangenen geistigen Auftrages.

Wenn also die im Eingang zitierten Naturforscher an die Öffentlichkeit ihre Warnung haben ergehen lassen, so haben sie damit nicht eine ihnen schuldzugebende Versäumnis nachträglich und im Grunde zu spät wiedergutzumachen versucht, nein sie haben in seinem vollen Umfange dasjenige realisiert, was ein billiges Urteil von ihnen erwarten durfte: sie haben der Menschheit die Augen geöffnet für die Wirkungen, die auszuüben sie durch die von ihnen verwaltete Wissenschaft in den Stand gesetzt wurde, und sie haben damit die Schwere der Verantwortung enthüllt, die nun nicht mehr die Wissenschaft, sondern eben die durch diese Wissenschaft erleuchtete Menschheit als Ganzes auf sich zu nehmen hat. Kommt es dann trotzdem dahin, daß durch den Einsatz dieser Kräfte die Menschheit vom Erdboden vertilgt wird, so trifft die Verantwortung für dies Fiasko nicht die Wissenschaft, die diese Kräfte verfügbar gemacht hat, sondern den menschlichen Willen, der von der Gabe der Wissenschaft den verkehrten Gebrauch zu machen sich nicht hat abhalten lassen.

#### Die Wissenschaft vom Menschen

Wir haben im Vorstehenden von denjenigen Wissenschaften gehandelt, deren Gegenstände der außermenschlichen Wirklichkeit angehören und deren Erkenntnisse infolgedessen auch nur für solche Wirkensweisen die Grundlage abgeben können,

die sich durch außermenschliche Stoffe und Kräfte realisieren. Aber wir fanden uns genötigt, von diesen Wirkensweisen her den Blick auf das Subjekt zu lenken, von dessen Willensentscheidung es abhängt, ob und für welche Zwecke diese möglichen Wirkensweisen zum Einsatz gebracht werden, und indem wir dies taten, waren wir auch schon auf den Boden derjenigen Wissenschaften hinübergetreten, deren Gegenstand der Mensch ist. Durch diese auf den Menschen bezüglichen Erörterungen können wir uns das bestätigen lassen, was oben ausgeführt wurde, um die den Menschen betreffenden Wissenschaften von den dem Außermenschlichen zugewandten Wissenschaften zu unterscheiden: in diesen Wissenschaften sind Objekt und Subjekt miteinander identisch. Der Mensch bedenkt nicht einen von ihm geschiedenen und verschiedenen Gegenstand; er besinnt sich auf sich selbst. Er vergegenwärtigt sich die Situation, in der er selbst sich als der über die Kräfte der Natur Verfügende befindet; er vergewissert sich der Versuchungen, denen er als der in dieser Situation Befindliche ausgesetzt ist; er gibt sich Rechenschaft von den Verantwortungen und Verpflichtungen, die ihm als dem mit dieser Verfügungsgewalt Ausgestatteten auferlegt sind. An dem Beispiel dieser Selbstbelichtung aber erhellt sich auch schon die kaum zu überschätzende Tragweite des Unterschiedes, der die Wissenschaften vom Außermenschlichen von den auf den Menschen bezüglichen Wissenschaften trennt. Während jene Wissenschaften es mit Gegenständen zu tun haben, die durch die Zuwendung der Wissenschaft auch nicht die kleinste Abwandlung erleiden, sind diese um einen Gegenstand bemüht, der schon durch die bloße Tatsache, daß das Denken ihm seine Aufmerksamkeit schenkt, ein anderer wird, als er beim Ausbleiben dieser Belichtung sein würde. Um sich selbst wissen - das heißt nicht bloß ein bis dahin unsichtbares Etwas, so wie es ist, ins Helle hervorholen: es heißt sich selbst in Besitz nehmen und so dem Fluß einer sich selbst überlassenen Bewegung entheben. Wie tief die durch diese Reflexion bewirkte Wandlung geht, das wird uns vollends dann klar, wenn wir erwägen, daß das sie vollziehende Subjekt unmöglich bei ihr wie bei einer bloß theoretisch interessierenden Selbstbelichtung stehen bleiben kann. Es kann gar nicht anders, als die aus dieser Reflexion erwachsene Erleuchtung auch bei den Willensentschlüssen mitsprechen lassen, durch die es die ihm verfügbaren Vollmachten im Einzelfalle realisiert, und das bedeutet: die Zuwendung zu sich selbst läßt auch den Menschen als handelndes Subjekt zu einem anderen werden, als er beim Ausfall dieser Reflexion sein würde.

So haben uns schon die vorausgegangenen Ausführungen dasjenige erkennen lassen, was wir jetzt für die Gesamtheit derjenigen Wissenschaften statuieren, die es in irgendeinem Sinne mit dem Menschen zu tun haben; sie bemühen sich um die Erforschung eines Gegenstandes, der schon dadurch, daß er vom Strahl der Erkenntnis getroffen wird, ein anderer wird, als er in unbelichtetem Zustande sein würde. Das ist aus dem Grunde der Fall, weil alle Erkenntnis, die den Menschen bezielt, im tiefsten Grunde Selbsterkenntnis ist. Dieser Satz behält auch dann seine Gültigkeit, wenn derjenige Mensch, der Subjekt der fraglichen Erkenntnisakte ist, von demjenigen Menschen oder Menschenkreis, auf den sie hinblicken, verschieden, ja womöglich durch weiteste Zeitspannen und räumliche Abstände getrennt ist. Er gilt auch dann, wenn die Reflexion nicht diesen bestimmten Menschen, sondern »den« Menschen überhaupt und als solchen bezielt. Er gilt auch dann, wenn sie nicht den Menschen selbst, sondern seine Taten, Werke, Schöpfungen, Veranstaltungen, Einrichtungen ins Auge faßt. Denn niemals sind die von diesem Denken gesichteten Gegenstände ein Fremdes und Fernes, an das sich die Erkenntnis von außen her durch Hypothesen und Versuche heranarbeiten müßte. Sie sind das Lebenselement, in dem der Mensch atmen, mit dem er eins werden, in dem er tätig sein muß, um — Mensch zu sein. Die Reflexion, in der er ihrer inne wird, ist nur die Selbstvergewisserung und -bekräftigung der Solidarität, die ihn vom ersten Atemzug an mit diesem Medium seiner Selbstwerdung eint.

Daß die Selbstbesinnung, durch welche der Mensch sein eigenes Sein ins Licht rückt, nicht bloße Begleitmusik ist zu einem Geschehen, das ohne Rücksicht auf sie seinen eigenbestimmten Gang nähme, das offenbart sich besonders schlagend in denjenigen Denkbemühungen, die offenkundig nicht ausfallen könnten, ohne daß dasjenige Wirkliche, dem sie gelten, recht eigentlich aus dem Dasein verschwände, und zwar mit der unausbleiblichen Wirkung, daß der Mensch durch jenen Ausfall die Möglichkeit der Selbsterhaltung einbüßte. Der Mensch könnte nicht existieren ohne die Ordnungen, durch die er dem gemeinsamen Dasein Zusammenhalt, Festigkeit und Dauer zu geben versucht. Er könnte sich nicht gegen die Übermacht der Natur behaupten, er könnte sich auch nicht vor dem Schicksal der Selbstzerstörung bewahren, brächte er es nicht fertig, durch Einungen dieser Art die Kräfte zu sammeln und die Zwistigkeiten zu zähmen. Allein diese Ordnungen werden dem Menschen nicht durch die gütige Natur fertig in den Schoß gelegt. Die Tier-»Staaten« verdanken das Daß und das Wie ihrer Daseinsverfassung den Weisungen der ihre Glieder gängelnden Gattungsvernunft. Die Menschen-Staaten wollen durch den Menschen selbst geschaffen, erhalten, geregelt sein,

und das heißt: sie würden nicht sein ohne das Handeln, das sie stiftet, wahrt und fortbildet, ohne das Wollen, aus dem dies Handeln hervorgeht, ohne das Denken, durch welches dies Wollen sich beraten läßt. Und was von dem staatsbildenden Handeln zu sagen ist, das gilt von dem Insgesamt der Tätigkeiten, die in Gang gebracht und durchgehalten werden müssen, damit es Wirklichkeiten wie Recht, Gesellschaft, Wirtschaft, Erziehung gebe. Keine ist unter diesen, die nicht des fort und fort sich erneuernden Einsatzes der Handlungen bedürfte, durch welche sie in Bewegung erhalten und zu neuen Formen fortgeführt werden. Diese Handlungen aber setzen die Überlegungen voraus, durch welche dem Handeln je und je die Richtung gewiesen wird.

Von hier aus erleuchtet sich dann auch Herkunft und Wesen derjenigen Wissenschaften, die die genannten Wirklichkeitsbereiche zu erhellen sich zur Aufgabe setzen. Staatswissenschaft, Rechtswissenschaft, Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Seelenwissenschaft, Erziehungswissenschaft, dazu die dies alles in sich zusammengreifende Geschichtswissenschaft - sie alle sind nicht Disziplinen, die erst dadurch entstanden wären, daß der erkennende Geist den Drang verspürt hätte, eine ohne sein Zutun entstandene und vorhandene, ohne sein Zutun sich erhaltende und fortbildende Wirklichkeit im Ganzen oder in Teilausschnitten in Augenschein zu nehmen. In ihnen haben wir nur die methodische Vollendung eines Denkbemühens vor uns, das zu der von ihm bezielten Wirklichkeit als unentbehrliches Teilmotiv hinzugehört. Der Staat würde nicht Staat sein, wenn nicht an all seinen Aktionen, Veranstaltungen und Einrichtungen das sie ausrichtende und organisierende Denken maßgeblich beteiligt wäre, und selbst in ihrer letzten wissenschaftlichen Sublimierung

ist die Staatstheorie nicht nebenhergehende Betrachtung des für die Wirklichkeit des Staates interessierten Zuschauers, sondern bewegende Kraft im Lebensprozeß des Staates selbst. Er würde nicht der sein, der er ist, wenn diese Durchleuchtung seiner weitverzweigten Wirklichkeit entfiele. Das Nämliche gilt von der Gesamtheit der sonstigen Lebenstendenzen, in denen das menschliche Dasein sich seine Gestalt gibt.

Daß die Wissenschaft, indem sie den Bereich des Menschlichen betritt, sich einem Gegenstand zuwendet, der ihre Bemühung nicht wie ein Fremdgeschehen außer sich hält, sondern als bildende Kraft in sich aufnimmt - dieser Umstand bringt es mit sich, daß mit diesem Übergang die öffentliche Verantwortung der Wissenschaft sprunghaft ansteigt. Denn die damit geschehende Durchdringung des Erkennens und des zu Erkennenden verleiht dem, was im Akt des Erkennens vor sich geht, ein Gewicht, das sich in eben dem Maße steigert, wie die Wirkungen dieses Akts in das Leben des in ihm Bezielten eingreifen. Zwar ist die Arbeit des Erkennens insofern immer einem Drama zu vergleichen, als sie den an ihr Teilhabenden in das ganze Auf und Nieder von Erfolg und Fehlschlag, in die ganze Dialektik von Wahrheit und Irrtum verstrickt. Allein es ist doch wahrlich ein gewaltiger Unterschied, ob dieses Drama sich nur auf der Seite und in der Seele desjenigen abspielt, der seine Kraft an den Erwerb der Wahrheit setzt, hingegen die Wirklichkeit, um deren Erkundung es geht, vollkommen unbehelligt läßt - oder ob es das Ganze der Wirklichkeit in sich einbezieht, die durch das Licht der Wahrheit erhellt werden soll. Denn diese Einbeziehung hat ja zur Folge, daß die Frage, ob die Wahrheit getroffen oder verfehlt wird, nicht nur den nach ihr Strebenden angeht, sondern auch und besonders für das in der Erkenntnis Gesuchte recht eigentlich

zur Schicksalsfrage wird. Kann es doch angesichts der Identität von Erkennendem und zu Erkennendem nicht anders sein, als daß das Ergreifen der Wahrheit auch der durch sie zu erhellenden Wirklichkeit zugute kommt, weil alles Handeln, durch welches der Mensch in diese Wirklichkeit eingreift, um so zuverlässiger zum Heile führt, je erleuchteter die Einsicht ist, von der es sich beraten läßt. Kann es doch hinwiederum aus dem nämlichen Grund nicht anders sein, als daß das Verfehlen der Wahrheit auch der nicht richtig gesehenen Wirklichkeit Schaden bringt, weil alles Handeln, durch welches der Mensch in diese Wirklichkeit eingreift, um so unausbleiblicher Unheil stiftet, je krasser der Irrtum ist, von dem es sich mißleiten läßt. Staat und Recht, Gesellschaft und Wirtschaft, Verwaltung und Erziehung, und nicht bloß die ihnen zugeordneten Wissenschaften, sind die Leidtragenden, wenn das ihr Leben durchwaltende Denken sich auf Irrwege verliert. Hier zeigt sich erst recht, inwiefern es wirklich eine »öffentliche« Verantwortung ist, die die Wissenschaft auf sich zu nehmen hat.

Nun aber ist es eine wahrhaft schicksalsvolle Verwicklung, daß derselbe Umstand, der in diesem Bereich die öffentliche Verantwortung der Wissenschaft so kräftig ansteigen läßt, im gleichen Maße auch die Widerstände vermehrt und verstärkt, die es dem Menschen erschweren, dieser Verantwortung gerecht zu werden. So lange er es mit der außermenschlichen Wirklichkeit zu tun hat, weiß er genau, daß er theoretisch nie zum Ziele gelangen wird, wenn er nicht jeden Versuch unterläßt, die Dinge anders zu sehen, als sie ihrer eigenen Beschaffenheit nach geartet sind, daß er praktisch nie zum Ziele gelangen wird, wenn er nicht jeden Versuch unterläßt, ihnen ein anderes Verhalten aufzudrängen als dasjenige, zu dem sie

von sich aus angelegt sind. So kann er gar nicht anders als »objektiv« sein, wenn er theoretisch und praktisch vorwärtskommen will. Nur wenn er seine Subjektivität zum Schweigen verurteilt, wird er mit dieser Sphäre fertig. Hat es aber der Mensch mit der Wirklichkeit der menschlichen Dinge zu tun, so weiß er zunächst, daß sie das, was sie ist, nicht sein würde ohne die menschliche Tätigkeit, die in sie investiert ist, sowie daß die nämliche Tätigkeit von ihm und den mit ihm zusammen Angetretenen aufgenommen und fortgeführt werden muß, wenn diese Wirklichkeit nicht zu bestehen aufhören soll. Er weiß folglich, daß er sich mit einer Wirklichkeit eingelassen hat, die ihn selbst nicht außer sich hält, sondern als bildende Kraft in sich aufnimmt - einer Wirklichkeit, die ihm also nicht in der spröden Unbeeinflußbarkeit gegenübersteht, in der das Natürliche sich ihm gegenüber behauptet. Und diese Möglichkeit der Einflußnahme ist ihm wahrhaftig nicht gleichgültig; sie ist ihm deshalb von höchster Wichtigkeit, weil er, der er selber Mensch ist, den menschlichen Angelegenheiten natürlich nicht mit der kühlen Gelassenheit des außenstehenden Betrachters, sondern mit sehr bestimmten Wünschen und Absichten, Bedürfnissen und Forderungen begegnet - mit Anliegen, die sich von dem Pol handfester Interessen bis zu dem Pol der sublimsten Ideen erstrecken. Das gilt sowohl hinsichtlich der Menschen und Menschengruppen, mit denen ihn das Leben zusammenführt, als auch und erst recht hinsichtlich der Lebensordnungen, die den Kreis seines Daseins durchwalten. Wie könnte er, da sie ihn selbst in sich befassen und sein Treiben und Ergehen maßgeblich mitbestimmen, gleichgültig sein gegen ihre Gestaltung und Gebahrung! Unmöglich kann er sich auch nur betrachtend und beurteilend mit ihnen abgeben, ohne daß seine auf diese Sphäre bezüglichen Wertungen

bzw. Abwertungen zum Anklingen kämen. Es sind dieselben Wertungen, die erst recht dann ihre Stimme erheben, wenn er der nämlichen Sphäre als Wollender und Handelnder nahetritt.

So zeigt sich: derselbe Wirklichkeitsbereich, der sich weder vom betrachtenden noch vom handelnden Subjekt abtrennen läßt, weil er schon im Betrachten und erst recht im Handeln seine Gestalt wandelt, ist zugleich derjenige, an den sich das sei es betrachtende sei es handelnde Subjekt durch Anliegen von tief erregender Art gefesselt fühlt. Kann man sich wundern, daß in der Hinwendung zu diesem Bereich der Wahrheitssinn ganz anderen Anfechtungen ausgesetzt ist als in der Begegnung mit der außermenschlichen Wirklichkeit? Daß der Wille zur Wahrheit es hier, wo kein auf sich bestehendes Gegenüber dem Denken die Richtung weist, so viel schwerer hat sich durchzusetzen, als in der Erforschung der keinem Zureden nachgebenden Natur?

Wie macht sich die aufgezeigte Verflechtung im Bereich der reinen Betrachtung geltend? Eine nur zu geläufige Erfahrung belehrt uns, wie sehr der Mensch dazu neigt, die ihm am Herzen liegenden menschlichen Dinge so zu sehen, wie er sie sehen möchte, um in seinen vortheoretischen Entscheidungen bestätigt und gefestigt zu werden. Wiederum ist es gerade der Kreis der durch den Menschen zu stiftenden Lebensordnungen, an deren Behandlung sich diese Unterwerfung des betrachtenden unter den wollenden Geist am besten ablesen läßt. In jedem Menschen bzw. Menschenkreis, der in bezug auf die Ordnung von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft bestimmte Wünsche anzumelden, bestimmte Forderungen zu erheben, bestimmte Planungen zu verfechten sich gedrungen fühlt, regt sich der geheime Trieb, das Ganze der menschlichen Angelegenheiten

in diejenige Beleuchtung zu rücken, in der es sich präsentieren muß, damit seine Programmatik an Überzeugungskraft gewinne. Immer wieder ist es besonders die Geschichte, die sich solchen Antizipationen zuliebe zurechtrücken lassen muß. Unvermerkt wird sie zur Eideshelferin für einen bestimmten Entwurf der gemeinsamen Daseinsregelung. So beginnt, von dem Betroffenen zunächst kaum bemerkt, geschweige dem begünstigt, in Gestalt der »Vor-urteile« der Irrtum sich in das kunstvoll konstruierte Gebäude der Theorie einzuschleichen. Die Wahrheit hat ihre erste Schlappe erlitten.

Und bei diesen noch unkontrollierten Verfehlungen setzt dann die Klimax ein, die von der fahrlässig zugelassenen Verzeichnung über die vorsätzlich angebrachte Korrektur zur planmäßigen Verfälschung des Gesamtbildes weiterführt. Damit ist dann der Übertritt von dem nicht direkt intendierten Irrtum zu der als solcher gewollten Lüge vollzogen. Abermals ist es vor allem die Geschichte, deren sich dieser Lügengeist bemächtigt. Sie muß es sich gefallen lassen, so umgeschrieben zu werden, wie es dem nach ihrem Beistand Verlangenden genehm ist. Und sind erst einmal die Bedenken erstickt, die dieser Falschmünzerei im Wege stehen, dann geht es mit skrupelloser Entschlossenheit hinein in die Herstellung allumfassender Doktrinen, die, angeblich dem reinen Eifer für die Wahrheit entsprungen, in Wirklichkeit nur dem auf seine Durchsetzung versessenen Willen zum Vorspann dienen sollen.

Mit der Vollendung dieser Doktrinen aber ist dann auch schon der Punkt erreicht, an dem die zunächst in der Theorie vorgenommene Vergewaltigung der Dinge sich in die entsprechende Praxis umsetzt und so der Wirklichkeit selbst ihren Stempel aufdrückt. Denn das ist das tief Verhängnisvolle an der hier vorliegenden Verschränkung von Denken und Wirklichkeit:

während der Mensch als Betrachtender die außermenschliche Wirklichkeit nicht falsch sehen kann, ohne auch als an ihr Handelnder einen Fehlschlag nach dem anderen zu erleiden und somit seiner Fehlsicht durch sie selbst überführt zu werden, kann er in bezug auf seine eigene Wirklichkeit sowohl dem Wahn als auch dem Trug zum Opfer fallen, ohne durch den Gang der Dinge alsbald zur Ordnung gerufen zu werden. Es kann geschehen, daß politisch-gesellschaftliche Lehren, die die Wirklichkeit des Menschseins aufs gröblichste verfehlen oder verfälschen, durch die werbende Kraft, mit der sie die Gemüter gefangennehmen, eine weltumgestaltende Wirkung ausüben und somit einen Erfolg für sich zu buchen haben, der für ihre Geltung zu sprechen scheint. Es kann umgekehrt geschehen, daß politisch-gesellschaftliche Lehren, die der Wirklichkeit des Menschseins erstaunlich nahe kommen, der praktischen Wirkung ermangeln, weil die Gemüter sich zu wenig durch sie angesprochen fühlen, und somit einen Mißerfolg erleiden, der gegen ihre Geltung zu sprechen scheint. Kraft dieser Verkehrung kann es dahin kommen, daß der Wille, der zunächst die Theorie in seine Dienste zwang, auch die in seiner Theorie bezielte Wirklichkeit in seine Hand bekommt und so die Möglichkeit gewinnt, sie so umzugestalten, daß sie zur experimentellen Bestätigung des theoretisch Behaupteten zu werden scheint. Solches geschieht in der uns nur zu sehr vertrauten Praxis jener politischen Gemeinwesen, die eine durch sie kanonisierte Heilslehre mit allen Mitteln der Seelenbearbeitung, die sich von der planmäßig vorgehenden Suggestion bis zum blutigsten Terror erstrecken, zur Alleinherrschaft zu bringen bemüht sind. Hier verrichtet der das Menschsein verleugnende Trug sein Meisterstück. Und die Entlarvung, die die mißhandelte Wirklichkeit ihrem Vergewaltiger am Ende doch

widerfahren läßt, kommt meist zu spät, um mehr bewirken zu können als reuige Selbstbezichtigung.

Es ist selbstverständlich, daß in eben dem Maße, wie die Versuchungen und Verführungen sich steigern, denen der Wille zur Wahrheit sich ausgesetzt findet, indem das Denken sich den zuletzt betrachteten Bereichen der Wirklichkeit zuwendet, auch die Abwehrmaßnahmen verstärkt werden müssen, die dieser Wille einzusetzen hat, um jenen Anfechtungen standhalten zu können. Diese Maßnahmen fassen sich zusammen in jener Tugend, die ich nicht anders denn als Wachsamkeit zu bezeichnen vermag. Auf der Wacht zu sein hat der nach Wahrheit strebende Geist zunächst all denjenigen Versuchungen gegenüber, die aus seinem eigenen Inneren immer dann aufsteigen können, wenn er es mit Menschen und Mächten, Verbänden und Gemeinschaften, Zuständen und Überlieferungen zu tun hat, denen in voller Unparteilichkeit zu begegnen ihm durch den Umstand schwer gemacht wird, daß eingestandene oder uneingestandene Neigungen und Abneigungen, Hoffnungen und Befürchtungen, Verwahrungen und Begehrungen, in ihm rege werden, wenn er ihnen sein Antlitz zuwendet. Als Bürger der geistigen Welt stehen wir nun einmal zu einer Vielzahl von Daseinsprovinzen in Beziehung, von denen kaum eine einzige nicht irgendein Ja, irgendein Nein in uns zum Anklingen bringt. Alle diese parteiischen Regungen müssen zum Schweigen vermocht werden, wenn die Erkenntnis dem durch sie zu Erschließenden gerecht werden soll.

Soweit die Wachsamkeit gegen die Anfechtungen aufgeboten wird, die aus dem *Inneren* des nach Wahrheit Strebenden herstammen, erfüllt sich in ihr eine Forderung, die in Geltung gestanden hat, seitdem es überhaupt ein nach Erleuchtung der menschlichen Dinge strebendes Bemühen gegeben hat. In den Kreis der jüngsten Vergangenheit und erst recht der Gegenwart treten wir ein, wenn wir die nämliche Tugend zur Abwehr jener Mächte aufrufen, die, den Einflüsterungen des politischen Herrschaftswillens gehorchend, die Verfälschung der das menschliche Dasein erhellenden Wahrheit und die Verbreitung der sie verfälschenden Doktrin zum System entwickelt haben. Wenn wir oben über die Bedrohtheit eines Zeitalters Klage führten, in dessen Organismus das Gift der Lüge sich immer weiter ausbreite, so war es vor allem die durch die totalitären »Weltanschauungen« praktizierte Vergewaltigung der Wahrheit, aber auch die ihr nachgebende Anfälligkeit der Zeitgenossen, die uns bewegte. An keiner anderen Stelle tritt die Sendung, deren sich die Wissenschaft dann bewußt werden muß, wenn sie sich auf ihre Verpflichtung gegen die Öffentlichkeit besinnt, in so unabweisbarer Dringlichkeit hervor wie im Angesicht der auf Weltbeherrschung ausgehenden Botschaft, die, um ihre Glaubwürdigkeit zu stärken, sich mit dem Namen der Wissenschaft schmückt und gerade dadurch der Idee, in deren Zeichen die echte Wissenschaft ihr Werk verrichtet, recht eigentlich Hohn spricht. Es darf keinen Frieden geben zwischen der Wissenschaft und dieser blutigen Verzerrung ihrer selbst. Wenn bei den zünftigen Vertretern der Wissenschaft die Forderung, sich als Hüter »der «Wahrheit und nicht bloß einer fachlich begrenzten Wahrheit zu fühlen, vielfach so geringer Gegenliebe begegnet, so sollte eigentlich der Blick auf diesen radikalen Versuch, die Wissenschaft zum Organ der Menschheitsversklavung zu erniedrigen, genügen, um alle jener Forderung entgegenstehenden Vorbehalte zum Schweigen zu bringen. Heute hat die Wahrheit es wahrlich nötig, daß der Orden der ihr Zugeschworenen

sie gegen den in ihrem Namen geübten Betrug in Schutz nehme!

Um keinen Preis darf allerdings das hier Ausgeführte dahin mißverstanden werden, als ob die Wissenschaft zu schweigen habe, wo der die Menschheitsdinge gestaltende und verwaltende Wille am Werke ist. Dies behaupten hieße ja nichts Geringeres als bestreiten, daß es eine die Menschenwelt betreffende Wahrheit überhaupt gebe, mithin eine hierher gehörige Verantwortung der Wissenschaft rund heraus in Abrede stellen. Nein: was verneint wird, das ist nur der Anspruch, als Wissenschaft anerkannt zu werden, erhoben von einer Doktrin, die gerade in ihren grundlegenden Thesen das wissenschaftlich Begründbare durch Willensdekrete ersetzt - einer Doktrin, die den Menschen weder verstehen noch beraten, sondern kommandieren will. Indem die echte Wissenschaft dieses Ansinnen als mit ihrem Auftrag unvereinbar abweist, umschreibt sie den Umkreis, über den sich die von ihr zu erwartenden Auskünfte erstrecken, macht sie die Grenzen sichtbar, an denen die ihr erteilte Vollmacht erlischt, und läßt sie dem Willen, der schließlich immer wieder das letzte Wort zu sprechen hat, die Freiheit, deren Bewährung nun einmal dasjenige ist, was den Menschen zum Menschen macht. Alle jene Einzelwissenschaften, die den Menschen über die von ihm selbst geschaffene und durch ihn selbst zu erhaltende Wirklichkeit aufzuklären bemüht sind - die Wissenschaft vom Staat, vom Recht, von der Gesellschaft, von der Wirtschaft, von der Erziehung: sie erhellen im Verein den Horizont, innerhalb dessen die gerade jetzt fällige Entscheidung zu treffen ist, nicht aber nehmen sie diese Entscheidung so auf sich, daß der Mensch sich zum Vollstreckungsorgan ihrer Weisungen müßte entselbsten lassen.

Die Wissenschaft zur Verantwortung zu ziehen hat die Öffentlichkeit immer dann Recht und Anlaß, wenn sie es versäumt hat, mit der gebotenen Energie den Versuchungen Widerstand zu leisten, denen sie in der Verfolgung ihres Weges ausgesetzt ist - Versuchungen, denen sie nicht nachgeben kann, ohne nicht nur sich selbst zu verunstalten, sondern auch das allgemeine Leben in die Irre zu leiten. Bis zu dieser Stelle haben wir solche Versuchungen ins Auge gefaßt, deren Ursprung außerhalb des Bereichs der Wissenschaft zu suchen ist, Außerhalb der Wissenschaft entspringen jene emotionalen Regungen, die, manchmal nicht oder kaum bemerkt, sie aus der Bahn zu drängen bestrebt sind. Außerhalb ihrer sind erst recht die Willenstendenzen zu Hause, die es mit vollem Bewußtsein darauf anlegen, sie für ihre Zwecke einzuspannen. Nunmehr aber wenden wir uns solchen Verführungen zu, deren überredende Kraft deshalb besonders groß ist, weil sie nicht von außen her sich der Wissenschaft zu bemächtigen versuchen, sondern aus ihrem eigenen Schoße entspringen. Das will besagen: von den Verführungen, die jetzt zur Sprache kommen sollen, werden gerade diejenigen besonders leicht heimgesucht, die nicht daran denken, sich durch außerwissenschaftliche Zwecke beschlagnahmen zu lassen, vielmehr darauf bedacht sind, die in der Wissenschaft selbst liegenden Möglichkeiten zur vollen Entwicklung zu bringen, und dies in der Überzeugung, daß erst durch diese Entwicklung die Wissenschaft dahin gelangen werde, dem allgemeinen Leben die von ihr zu erwartenden Förderungen angedeihen zu lassen. Es ist also gerade das Bewußtsein der die Wissenschaft an die Öffentlichkeit bindenden Verantwortung, das hinter ihren Bemühungen steht. Und es

versteht sich leicht, daß eine Verführung, die sich mit diesem Bewußtsein verbündet, besonders leicht der Kontrolle entgeht und deshalb besonders schwer zu bekämpfen ist.

Wir müssen, um Wesen und Herkunft der hierher gehörigen Verführungen zu begreifen, noch einmal auf die Zweiteilung zurückkommen, der die Wissenschaft deshalb unterliegt, weil sie sich einesteils auf die außermenschliche, anderenteils auf die menschliche Wirklichkeit richtet. Von der Wissenschaft vom Außermenschlichen hatten wir festzustellen, daß sie, besonders als mathematisch durchkonstruierte Wissenschaft vom Anorganischen, es zu Ergebnissen bringt, die nicht nur, theoretisch gesehen, sich durch ein anderwärts nicht erreichtes Maß von Exaktheit auszeichnen, sondern auch dem auf ihr fußenden praktischen Handeln zu einer Sicherheit verhelfen, die gleichfalls nicht ihresgleichen hat, Mathematische Naturwissenschaft und Technik im Verein geben dem Menschen in vollkommenster Gestalt alle die Aufschlüsse und Anweisungen, über die er im Umgang mit der ihm begegnenden Welt verfügen möchte. Was hingegen die Wissenschaft vom Menschen angeht, so mußten wir uns davon überzeugen, daß sie weder theoretische Erleuchtungen noch praktische Anweisungen anzubieten hat, die es an Präzision und Zielsicherheit mit den jener anderen Wissenschaft zu dankenden aufnehmen könnten.

Es ist begreiflich, daß es dem menschlichen Geist nicht leicht fällt, sich mit diesem anscheinenden Zurückbleiben der auf seine eigene Wirklichkeit bezüglichen Wissenschaft abzufinden. Es muß ihm um so unerträglicher erscheinen, als er naturgemäß nach Klarheit des Erkennens und Zielsicherheit des Handelns dann das stärkste Verlangen trägt, wenn es die Wirklichkeit seines eigenen Daseins ist, der diese Erleuchtung zugute kommen soll. Er kann sich nicht mit einer Wissenschaft

zufrieden geben, die ihn anscheinend gerade da im Stich läßt, wo sein eigenes Wohl und Wehe auf dem Spiele steht.

Man muß sich das Gefühl dieser Enttäuschung vergegenwärtigen, um die Erwartungen zu verstehen, die im Menschenherzen rege wurden, als die neue Naturwissenschaft die Welt mit ihren Entdeckungen überraschte. Es konnte nicht anders sein, als daß im Angesicht dieser Wissenschaft der Gedanke aufkam: sollte es nicht möglich sein, die Wirklichkeit, die durch den Menschen, seine Taten und seine Werke gebildet wird, durch eine Wissenschaft zu erhellen, die es an »Objektivität«, an Klarheit und Zuverlässigkeit der Wissenschaft vom Außermenschlichen gleich täte? Und sollte nicht das Streben, eine solche Wissenschaft zu begründen, deshalb mit verdoppeltem Eifer verfolgt werden, weil, gesetzt den Fall, es gelangte zum Ziele, auch das im Raum des Menschlichen verbleibende Handeln den Gewinn haben würde, da es sich an die Anweisungen halten könnte, die aus den Ergebnissen dieser Wissenschaft abzuleiten wären? Alle die Ungewißheiten, Mißhelligkeiten, Fehlgriffe, die im Raum des Menschlichen deshalb so ungehemmt auswuchern können, weil es an einer zum Urteilsspruch befähigten und berufenen Wissenschaft vom Menschen fehlt, würden unverzüglich entfallen, wenn eine Wissenschaft von dem angegebenen Charakter den Menschen beriete! Alle Sehnsucht nach einer befriedigenden und dauerhaften Ordnung der menschlichen Dinge würde Erfüllung finden, wenn eine solche Wissenschaft über das zu Ordnende letzte Klarheit schüfe!

Und um die Erfüllung dieses Verlangens scheint es, nachdem die Wissenschaft von der Natur es zu einer solchen Vollendung gebracht hat, recht hoffnungsvoll bestellt zu sein. Denn was ist es, dem sie diese Vollendung zu danken hat? Es ist die von

ihr zum Einsatz gebrachte Methode. Diese Methode aber braucht nicht auf den Wirklichkeitsbereich beschränkt zu sein, in dessen Bearbeitung sie sich entwickelt und so glänzend bewährt hat. Es ist nicht einzusehen, was uns abhalten soll, ein Verfahren, das in der Begegnung mit einem bestimmten Wirklichkeitsbereich so großartig die Probe bestanden hat, von seinem Ursprungsgebiet abzulösen und auch an andere, ihm ursprünglich fremde Wirklichkeitsbereiche heranzubringen. Ist diese Methode doch, so scheint es, nichts anderes als ein Instrument, das durchaus nicht bloß in dem Bezirk verwendbar zu sein braucht, in dem es die ersten Proben seiner Leistungsfähigkeit abgelegt hat. Gehen wir also daran, eine Wissenschaft vom Menschen unter Einsatz derselben Methoden auszubauen, die der Wissenschaft vom Außermenschlichen zu ihrer Perfektion verholfen haben! Haben wir mit unserem Streben Erfolg, dann werden wir auch schon im Besitz der Anweisungen sein, deren Befolgung uns ein zielsicheres Wirken in der Menschenwelt und auf die Menschenwelt gewährleistet.

Damit ist das Grundsätzliche an dem Gedankengang wiedergegeben, der schon im 17. Jahrhundert in den Köpfen der durch die neue Naturwissenschaft faszinierten Staats- und Gesellschaftstheoretiker auftaucht, seitdem aber nicht nur durch wiederholte Erneuerungen und Fortbildungen am Leben erhalten worden ist, sondern auch in den Augen weitester Kreise an Überzeugungskraft erheblich gewonnen hat. Er läuft zuletzt auf das Unternehmen hinaus, der Relation, die die mathematische Naturwissenschaft mit ihrer Zwillingsschwester Technik verbindet, ein Gegenstück zu geben in der Relation, die die exakte Wissenschaft von der menschlichen Wirklichkeit verbindet mit einer auf sie sich gründenden

Technik der Menschenbehandlung. Es ist leicht zu sehen, welche logisch-methodischen Bedingungen erfüllt sein müssen, damit dieses Gegenstück zustande kommen könne. Es müßte gelingen, die menschliche Wirklichkeit ebenso auf allgemeine Gesetze zurückzuführen, wie dies die mathematische Naturwissenschaft mit der Wirklichkeit des Anorganischen fertig bringt. Aus der Kenntnis dieser allgemeinen Gesetze wäre dann das System von allgemeinen Regeln abzuleiten, an die sich das Handeln zu halten hätte, um sich zur Technik der Menschenbehandlung sublimieren zu können. In der Tat hat es denn nicht an Versuchen gefehlt, das hiermit prinzipiell Geforderte zur Durchführung zu bringen. Man stellte an die Seite der natürlichen Kräfte, die auf allgemeine Gesetze zurückzuführen der Naturwissenschaft obliegt, die menschlichen »Kräfte«, die gleichfalls auf Gesetze zurückzuführen die Sache der postulierten Menschenwissenschaft sein würde. Man suchte diese »Kräfte« im Bereich des seelischen, des gesellschaftlichen, des geschichtlichen Lebens. Man glaubte der »Naturgesetze« habhaft werden zu können, denen das seelische, das gesellschaftliche, das geschichtliche Leben gehorche. Und aus der Kenntnis dieser Gesetze glaubte man mit derselben Folgerichtigkeit eine Technik der Menschenbehandlung ableiten zu können, mit der die Gesetzeswissenschaft von der Natur sich in eine Technik der Naturbehandlung hinein fortsetzt. Was man so in seinen Besitz bringen zu können vertraute, das war nichts Geringeres als eine Technik der Seelenbearbeitung, eine Technik der Gesellschaftsgestaltung, eine Technik der Geschichtslenkung. Es erübrigt sich, den besonderen Gestalten nachzugehen, die

Es erübrigt sich, den besonderen Gestalten nachzugehen, die dieses Schema unter den Händen seiner einzelnen Bearbeiter angenommen hat. Uns muß es genügen, die gedanklichen

Verknüpfungen zu verfolgen, aus denen das Ideal einer solchen Naturwissenschaft von der Menschenwelt und einer durch sie fundierten Technik der Menschenbearbeitung hervorgegangen ist, sowie die Überschwenglichkeit der Hoffnungen zu begreifen, die man in die Ausführung einer so gebauten Menschenwissenschaft setzt. Endlich sollte es dahin kommen, daß der Mensch seine eigene Wirklichkeit ebenso »in die Hand bekäme«, wie es ihm bis dahin nur mit der außermenschlichen Wirklichkeit gelungen war! Endlich sollte Schluß damit gemacht werden, daß die Ordnung seines Lebens der unbegrenzten Zufälligkeit der wechselnden geschichtlichen Konstellationen und den regellosen Einfällen der gerade an der Macht Befindlichen ausgeliefert blieb, und die Gestaltung seines Daseins in die Hand einer nach strenger Methode vorgehenden Theorie und einer nach wissenschaftlichen Rezepten verfahrenden Praxis gelegt werden! Wie schmählich würde die Wissenschaft ihre Verantwortung gegen die Öffentlichkeit in den Wind schlagen, wenn sie es unterließe, ihre ganze Kraft an die Ausführung des damit aufgestellten Programms zu setzen!

Der im vorstehenden reproduzierte Gedankengang hält sich, wie man sieht, streng innerhalb der Grenzen einer Überlegung, die nichts weiter will, als aus der Lage, in die die Wissenschaft sich durch den Aufgang der mathematischen Naturwissenschaft versetzt fand, die sachlich gebotenen Folgerungen ziehen. Man braucht nicht auf außertheoretische Neigungen, Bedürfnisse und Nötigungen zurückzugreifen, um zu verstehen, daß ein vom Eifer für die Wissenschaft erfüllter und zugleich auf die Wohlfahrt unseres Geschlechts bedachter Mensch zu Forderungen dieses Inhalts kommen konnte.

Gleichwohl muß festgestellt werden, daß die Zustimmung, deren sich, wie bemerkt, diese Lehre in ständig wachsendem Maße erfreuen durfte, nicht ausschließlich auf der anscheinenden Schlüssigkeit ihrer Argumentation beruhte. Die Überzeugungskraft, mit der sie auf die Zeitgenossen wirkte, war auch darin begründet, daß das Bild des menschlichen Seins, welches von einer nach »Naturgesetzen des Menschenlebens« zurückfragenden Wissenschaft entworfen wurde, in auffälliger, ja ständig zunehmender Übereinstimmung stand mit der Daseinsverfassung, zu der sich die Kulturmenschheit in eben den Jahrhunderten durchbildete, die der Wissenschaft den besagten Aufstieg bescherten. Es sah so aus, als ob die Menschheit, ganz unabhängig von den Feststellungen der ihr zugewandten Wissenschaft, eine Gestalt annehme, die auf »Naturgesetze« zurückgeführt zu werden sich nicht bloß gefallen lasse, sondern geradezu fordere. Gemeint ist jene vielberedete Entwicklung, deren Richtung und Tragweite klar zu sehen und voll zu ermessen erst uns Modernen vergönnt ist, weil erst in unserem Zeitalter jene Tendenz der Gestaltung unübersehbar geworden ist, die man mit Worten wie »Mechanisierung«, »Kollektivierung«, »Verapparatisierung« bezeichnet. Je ähnlicher die menschliche Lebens- und Arbeitsordnung jenem Getriebe wird, das man als »Mechanismus« bezeichnet, um so vernehmlicher lädt sie dazu ein, den Ablauf ihres Daseins auf die »Naturgesetze« zurückzuführen, denen er so offenkundig gehorcht.

Nun trifft es zweifellos nicht zu, daß die beiden Züge der Entwicklung, von deren Ȇbereinstimmung« hier die Rede ist, wirklich unabhängig voneinander ihren Gang genommen hätten — in welchem Falle man in der faktischen Beschaffenheit unserer Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung

die ebenso überraschende wie überzeugende Bestätigung einer von rein logisch-methodischen Erwägungen ausgehenden Menschheitstheorie erblicken könnte. In Wirklichkeit verhält es sich so, daß es zu der besagten »Mechanisierung« nur aus dem Grunde gekommen ist, weil die Organisation der menschlichen Arbeit und folgeweise auch der diese Arbeit verrichtenden menschlichen Gesellschaft nach Weisung derselben ratio erfolgte, die in der Begründung und Fortbildung der mathematischen Naturwissenschaft ihr Meisterstück abgelegt hatte. »Mechanisierung« ist eben ihrem Grundwesen nach nichts anderes als konsequent durchgeführte »Rationalisierung«. Dieselbe mathematische Naturwissenschaft aber ist auf der anderen Seite das Muster, nach dem die Wissenschaft vom Menschen sich auszurichten aufgefordert wurde. Es ist also eine und dieselbe ratio, die den Bau der menschlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit weitestgehend bestimmt, die die Wissenschaft von der Natur und die mit ihr solidarische Technik hervorbringt und die die Forderung einer mit ihnen konformen Wissenschaft und Technik des Menschenlebens aufstellt. Kein Wunder also, daß die aufgezeigte Entsprechung sich einstellt. Nichtsdestoweniger kann man es verstehen, daß die letztgenannte Forderung um so einleuchtender wird, je offensichtlicher die Gestaltung des gemeinsamen Lebens ihr Recht zu geben scheint.

Allein dieser psychologisch begreifliche Eindruck ändert nichts daran, daß die aus logisch-methodischen Erwägungen hervorgegangene Forderung einer Wissenschaft von den »Naturgesetzen« des Menschenlebens nicht das Recht hat, sich auf den Zustand der menschlichen Dinge, der durch die Rationalisierung herbeigeführt worden ist, als auf ihre Bestätigung zu berufen. Dieser Zustand ist nicht von selbst zustande gekommen;

er ist das Werk derselben ratio, die sich auch in der genannten Forderung ausspricht; sie hat sich in ihm den Beleg für das Recht ihrer Forderung gleichsam selbst zurechtgemacht. Es ist aber weiterhin zu fragen, ob der besagte Zustand vielleicht nicht nur nicht für, sondern sogar gegen die Forderung spricht, zu deren Gunsten er angeführt wird. Denn es trifft zwar zu, daß in seinem Zustandekommen »Gesetze« am Werke sind, aber diese Gesetze sind nichts weniger als »Naturgesetze«. Naturgesetze dürfen nur solche Gesetze heißen, die eine vorgefundene und hinzunehmende Beschaffenheit der Dinge - nur eine solche kann als »natürlich« gelten - auf eine Formel bringen. Nicht aber kommt diese Benennung solchen Gesetzen zu, die »gesetzte« Gesetze heißen müssen - Gesetze, die dem menschlichen Willen ihren Inhalt und ihre Geltung verdanken. »Gesetzte « Gesetze in diesem Sinne sind aber wahrlich alle die Vorschriften und Regelungen, deren es bedurfte, damit das menschliche Leben die Form annehme, die ihm durch die Rationalisierung aufgeprägt worden ist. Kann von dieser Form behauptet werden, daß sie mit der »Natur« des Menschen in Übereinstimmung steht? Darf sie sich wenigstens in diesem eingeschränkten Sinne als durch »Naturgesetze« vorgezeichnet ausgeben? Die Antwort erteilen uns jene Ausdrücke, in denen das Zeitbewußtsein die durch die Rationalisierung herbeigeführte Lebensverfassung kennzeichnet. Schwerlich dürfte es möglich sein, aus Ausdrücken wie »Mechanisierung«, »Kollektivierung« die Anerkennung herauszulesen, daß das durch sie charakterisierte Getriebe der »Natur« des Menschen zur Verwirklichung verhelfe. Vielmehr spricht aus ihnen die Klage über die Vergewaltigung, die der Menschheit dadurch widerfahre, daß sie sich den fraglichen »Gesetzen« unterwerfe. Durch sie werden

die »gesetzten« Gesetze des Widerspruchs gegen die »Naturgesetze« bezichtigt. Darin liegt zugleich die Verneinung einer Wissenschaft, die die »Naturgesetze« des Menschenlebens in Wirkung zu zeigen vermeint, indem sie auf das gesetzlich reglementierte Getriebe der rationalisierten Menschenwelt verweist.

Nun ist es nicht unsere Absicht, mit diesen Ausführungen in den Chorus jener Bußprediger einzustimmen, die, nicht zufrieden, die mit der Rationalisierung verbundenen Unzuträglichkeiten aufgedeckt zu haben, in ihr die Folge eines von der Menschheit begangenen Fehltritts meinen verdammen zu sollen. Von der Abwegigkeit dieses Urteilspruchs zu überzeugen scheint uns zu den Pflichten zu gehören, für deren Wahrnehmung die Wissenschaft der Öffentlichkeit verantwortlich ist. Aber dieselbe Verantwortung gebietet nicht minder nachdrücklich, den schönfärberischen Optimismus aller derer zu dementieren, die es dem durch die Rationalisierung bewirkten »Fortschritt« schuldig zu sein glauben, die durch sie herbeigeführte Lebensordnung als Erfüllung des von der »Natur« dem Menschen erteilten Auftrages zu glorifizieren. Und diese Abwehr ist gerade heute um so mehr am Platze, als jener Optimismus nicht nur als Lebensstimmung und Lebensdeutung Anhänger wirbt und Anhänger findet, sondern auch zur Seele eines politischen Systems geworden ist, das vollen Ernst gemacht hat mit dem Unternehmen, das mit der Rationalisierung aufgekommene System der Handlungen und Leistungen bis zur letzten Perfektion durchzubilden, und dies unter Einsatz aller erdenklichen Mittel der Seelenknechtung und unter der gleichzeitigen Beteuerung, daß gerade so und nur so den »Naturgesetzen der Gesellschaft« zur vollkommenen Durchführung verholfen werde. Der dialektische

Materialismus ist dem Gemeinwesen, das ihn zur Würde der Staatsreligion erhoben hat, aus dem Grund so teuer, weil er ihm das Zeugnis ausstellt, die einzige Staatsform zu sein, die in ihrer Gestalt und in ihrem Gebahren den »Naturgesetzen« des menschlichen Lebens bis ins letzte entspreche und daher auch mit unfehlbarer Sicherheit zu dem Endziel hinführen werde, das unserem Geschlecht durch die Natur gesetzt sei. Es ist das nicht zu leugnende Verdienst des kommunistischen Staates, durch ein welthistorisches Experiment ohnegleichen ad oculos demonstriert zu haben, was aus dem Menschen werden muß, wenn sich seiner ein Staat bemächtigt, der sich berufen glaubt, durch seine Gestalt und sein Gebahren die »Naturgesetze« des menschlichen Lebens zur vollkommenen Verwirklichung zu bringen. Wer in dem Menschen ein Geschöpf erblickt, über dessen Wesen die Wissenschaft der Naturgesetze erschöpfende Auskunft erteile und für dessen Behandlung eine auf dieser Wissenschaft fußende Technik sichere Anweisung gebe, der verwandelt den Menschen theoretisch wie praktisch in ein Objekt und raubt ihm damit dasjenige, was ihn recht eigentlich zum Menschen macht: nämlich sein Selbst. Er hört, wird so mit ihm umgesprungen, automatisch auf, »Person« zu sein, er wird zur »Sache«. Alles, was dem so degradierten Menschen von dem ihn degradierenden Staat an Gewaltsamkeiten angetan wird, ist nicht bloß aus der Unbändigkeit der seine Führer beseelenden Machttriebe zu erklären: es ist auch und erst recht die unausbleibliche Konsequenz einer Theorie, die nur dann Recht behalten kann, wenn der Mensch auch praktisch zum Objekt gemacht wird, und das ist eben nur dadurch zu erreichen, daß alle Künste der Depersonalisierung zum Einsatz gebracht werden. Wer das Getriebe menschlicher Handlungen zu einem mit maschineller

Präzision arbeitenden Apparat umzugestalten als seine Aufgabe ansieht, der kann gar nicht anders als allenthalben die Sicherungen einbauen, die ein Ausbrechen des Menschen aus dem ihn anfordernden Mechanismus verhüten.

Durch dieses welthistorische Experiment wird aber insbesondere auch offenbar gemacht, wie verhängnisvoll es sein würde zu übersehen, daß jener zunächst aus rein gedanklichen Motiven erwachsene Drang, die in Naturwissenschaft und Technik erprobten Formen des Denkens und Handelns auf den Bereich der menschlichen Wirklichkeit zu übertragen, nicht nur solche Irrungen im Gefolge hat, die das von der Theorie zu entwerfende Bild dieser Wirklichkeit verzerren, sondern auch solchen Verirrungen zur Legitimation dient, durch welche diese Wirklichkeit selbst in heillose Verwirrung gestürzt wird. Und damit ist dann die Verwicklung in unser Blickfeld getreten, die wir uns vergegenwärtigen mußten, um die öffentliche Verantwortung der Wissenschaft in der besonderen Gestalt sichtbar machen zu können, in der sie sich am leichtesten der Beachtung entzieht. Eine angebliche »Wissenschaft«, die dem Menschen einredet, er müsse die sein Leben regierenden »Gesetze« ausfindig machen, um dann, von der Kenntnis dieser Gesetze geleitet, sein Leben in die ihm angemessene »technische« Behandlung zu nehmen, hilft an ihrem Teile eine Entwicklung vorwärts treiben, die in der Selbstzerstörung der Menschheit endigen muß. Von dieser ihrer Verderblichkeit wird auch dann nicht das Mindeste weggenommen, wenn der sich für diese »Wissenschaft« Einsetzende nur von dem reinen Willen beseelt ist, der Wahrheit ans Licht emporzuhelfen und durch ihre Enthüllung unser Geschlecht zum Heile zu führen. Der Wahn, dem er Fürsprache leiht, verliert durch seine Gutgläubigkeit nichts an

Sprengkraft. Daß an solchen Gutgläubigen kein Mangel ist, kann dem nicht zweifelhaft sein, der sich davon überzeugt, wie weit auch außerhalb des kommunistischen Staatenblocks, also auch in der »freien« Welt, der Hang verbreitet ist, die Wissenschaft vom Menschen, heiße sie nun Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Historie, in die Richtung auf das fragliche Wissenschaftsideal zu dirigieren.

Jetzt erkennt man, weshalb wir oben sagen durften, daß unter den Anfechtungen, vor denen auf der Hut zu sein die Verantwortung der Wissenschaft gebietet, gerade diejenige die gefährlichste ist, die sich am leichtesten der Beobachtung entzieht und darum am schwersten zu bekämpfen ist. Am meisten Not bereiten der Wissenschaft diejenigen Versuchungen, in die sie nicht durch den Zuspruch außerwissenschaftlicher Mächte hineingelockt wird, sondern in die sie sich im Durchmessen ihres eigenen Reichs verstrickt findet. Und das bedeutet, daß die Verantwortung, die sie gegenüber der Öffentlichkeit zu tragen hat, gerade hier, wo sie dem Einblick und Einfluß dieser Öffentlichkeit am meisten entrückt ist, ihr Höchstmaß erreicht. Die Wissenschaft, die sich selbst mißversteht - die Wissenschaft, die das Augenmaß für ihre eigenen Möglichkeiten und Vollmachten verliert: sie gehört zu den wahrhaft zerstörerischen Gewalten, denen das Dasein der reifgewordenen Menschheit zum Opfer zu fallen droht. Nirgendwo ist jene Wachsamkeit, deren sich die Wissenschaft vom Menschen im ganzen Umkreis ihrer Aufgaben zu befleißigen hat, so sehr vonnöten wie gegenüber der Werbung einer Afterwissenschaft, die in der Maske der Menschheitsbeglückerin Einlaß begehrt.

## Beschluß

Die Verantwortung, deren eingedenk zu sein die Wissenschaft sich hier aufgefordert findet, ist die Verantwortung für jenes höchste Gut, von dessen Wahrung, wie jede den Menschen als Menschen kennzeichnende Wesensbekundung, so auch diejenige unter seinen Betätigungen abhängt, die - Wissenschaft heißt. Jenes Gut - es ist die innere Freiheit, mit der das Sein der Person steht und fällt. Man kann die Wissenschaft als Wissenschaft nicht gründlicher verleugnen, als es mit der Annihilierung dessen geschieht, ohne dessen freie Selbstbewährung es überhaupt kein Werk des Geistes geben würde. Anscheinend sind wir, indem wir so dem Forscher die Verantwortung für dasjenige einschärfen, das seinem eigenen Tun zugrunde liegt, am Gegenpol jener Verantwortung angelangt, in deren Namen die im Eingang zitierten Forscher der Allgemeinheit ins Gewissen redeten. Ihre Warnung bezog sich auf die äußeren Wirkungen, durch die sich selbst zu ruinieren der Mensch durch die (in sich selbst intakte) Wissenschaft vom Außermenschlichen in den Stand gesetzt wird. Unsere Warnung bezieht sich auf die inneren Wirkungen, durch die sich selbst zu verunstalten der Mensch durch eine (schon in sich brüchige) »Wissenschaft« vom Menschen versucht wird. Also war, so scheint es, unser Gang ein solcher von außen nach innen. Allein bei Lichte besehen wird durch diese Entgegensetzung der tiefere Zusammenhang verfehlt. In Wahrheit verhält es sich so, daß jenes innere Gut, für dessen Wahrung unsere letzten Auslassungen eintraten, durch die zum Ausgangspunkt dienende Begebenheit genau so in seiner Unveräußerlichkeit bestätigt wurde wie durch den Ausklang unserer Darlegungen. Denn wenn es Forscher aus der Sparte

der Naturwissenschaft waren, bei deren Verlautbarungen unsere Betrachtung einsetzte - war es deshalb auch die Naturwissenschaft, die in ihrer Warnung zu Worte kam? Deutlicher gesprochen: waren die Aussagen, in denen sie die Menschheit über das Daß und das Wie ihrer Selbstbedrohung aufklärten, Aussagen eines nach Inhalt und Methode naturwissenschaftlichen Denkens? Nichts weniger als dies. Sie bezogen sich auf naturwissenschaftliche Denkergebnisse, aber sie waren nicht selbst Ergebnisse eines naturwissenschaftlichen Denkens! In ihnen kam keine Naturwissenschaft, auch keine Naturwissenschaft vom Menschen, zu Worte. Das konnte schon deshalb nicht der Fall sein, weil es wirklich das Wesen der Naturwissenschaft ausmacht, nicht im Imperativ, sondern im Indikativ zu reden. In ihnen wurde auch keine Technik der Menschenbearbeitung ins Spiel gesetzt. Das konnte schon deshalb nicht der Fall sein, weil die Technik wohl sagt, wie man es machen soll, aber nie, was man machen soll. Nein: was hier über die Naturwissenschaft und ihre möglichen Wirkungen gesagt wurde, das war nicht selbst wieder Naturwissenschaft, es war überhaupt nicht Wissenschaft, sei es auch welcher Art und Richtung: es war Lautwerden der Gewissensnot, die die Forscher im Angesicht der durch sie der Menschheit erschlossenen Wirkungsmöglichkeiten empfanden, und damit Ausfluß und Bewährung genau desjenigen, dem wir mit unseren letzten Überlegungen jede Beeinträchtigung fernzuhalten bemüht waren: der um keinen Preis in ihrem Selbstsein zu mindernden Person. Denn Verpflichtungen einzugehen und einzuhalten, Verantwortungen auf sich zu nehmen und wahr zu machen vermag nur die zu sich selbst stehende Person. Indem die naturwissenschaftlichen Forscher so handelten, wie sie es ihrem Gewissen schuldig zu sein glaubten,

votierten sie, ohne es zu wissen, gegen jede Wissenschaft, die den Menschen als Person verneint, indem sie ihn zur Sache entselbstet. Sie votierten also auch gegen jede Doktrin, die die ihrer eigenen Wissenschaft eigentümlichen Denkformen der menschlichen Wirklichkeit aufzuzwingen versucht.

Im Lichte dieser Überlegungen erweist sich die Aktion der Atomforscher, von der wir ausgingen, als Illustration und Bestätigung eben der Einsicht, in die unser Streifzug durch das Reich der Wissenschaft schließlich einmündete. Im Tun der Forscher, die Außermenschliches erkunden, bezeugt sich die Wahrheit, die auszusprechen der Wissenschaft vom Menschen vorbehalten bleibt. Der Ring hat sich geschlossen.